

Ralph Krüger

Pseudoübersetzungen in machtpolitischen Kontexten

Die *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* von Friedrich dem Großen

Pseudotranslations in the Context of Power Politics: the Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe by Frederick the Great – Abstract

This brief case study attempts to illustrate the potential political dimension of pseudotranslations, a dimension which is often disregarded in studies concerned with this special form of translation. The object of study is the essay *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*, an early text written by Frederick the Great of Prussia between late 1737 and early 1738. This essay, written when Frederick was still heir to the Prussian throne, was the royal prince's first major attempt to position himself within the European power politics of the *Ancien Régime*. Due to various reasons to be discussed in the case study, Frederick had to conceal his authorship of the essay. Therefore, he intended to publish a translated version anonymously in Great Britain and to present his original essay as a pseudotranslation. Unfortunately, those plans never came to fruition and the essay was never published, depriving us of the possibility to study its effects from a translational point of view. Still, the case study should serve to illustrate the potential application of pseudotranslations in political contexts, which has received little attention so far in translation studies.

1 Einleitung

In diesem Aufsatz möchte ich anhand einer kurzen Fallstudie zu einem frühen Essay Friedrichs des Großen die machtpolitische Dimension von Pseudoübersetzungen aufzeigen, der in den bisherigen Studien zu dieser Sonderform der Übersetzung nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Der deutsche Terminus *Pseudoübersetzung* ist eine Lehnübersetzung des englischen Terminus *pseudotranslation*. Dieser findet sich erstmals im Jahr 1823 in der Zeitschrift *The Literary Gazette and Journal of the Belles Lettres, Arts, Sciences* und wurde zur damaligen Zeit noch als Synonym zu dem Begriff der *freien Übersetzung* gebraucht (vgl. Rambelli 2009: 209). Ausgangspunkt für das moderne Verständnis des Begriffs der Pseudoübersetzung war das *Dictionary for the Analysis of Literary Translation* von Popovič (1976). Darin weist Popovič (1976: 20) darauf hin, dass manche Autoren ihre Originalwerke als fiktive Übersetzung veröffentlichen, um so ein breiteres Publikum für ihre Schriften zu gewinnen. Der Initialimpuls

zur umfangreicheren translationswissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Instrument der Pseudoübersetzung ging aus von Toury, der Pseudoübersetzungen neu und mit Blick auf die Translationswissenschaft exakter definierte als "TL texts which are regarded in the target culture as translations though no genuine STs exist for them" (Toury 1980: 31). Durch einen Exkurs in seinem Hauptwerk *Descriptive Translation Studies and Beyond* (1995) rückte Toury die Pseudoübersetzung schließlich in den Mittelpunkt des translationswissenschaftlichen Interesses. In diesem Buch findet sich eine umfangreichere Erläuterung zu dieser Sonderform der Übersetzung, die als Ausgangspunkt für zahlreiche Studien gedient hat:

Being persons-in-the-culture themselves, producers of texts are often well aware of the position translations and translating have in their culture [...]. On occasion, they may even decide to make active use of this awareness of theirs and present, even compose their texts as if they were actually translated. It is texts which have been presented as translations with no corresponding source texts in other languages ever having existed – hence no factual 'transfer operations' and translation relationships – that go under the name of pseudotranslations, or fictitious translations. (Toury 1995: 40)

Als Pseudoübersetzungen versteht Toury in seinen beiden oben aufgeführten Definitionen also Texte, die zwar als Übersetzungen ausgegeben werden, jedoch nicht auf Grundlage eines entsprechenden Ausgangstextes in einer anderen Sprache verfasst wurden und demnach Originaltexte beziehungsweise Primärtexte sind. Als ehemaliger Doktorand von Itamar Even-Zohar steht Toury in der wissenschaftlichen Tradition der Polysystemtheorie (vgl. Even-Zohar 1978), die primär mit der Herausbildung und dem Funktionsprinzip literarischer Systeme befasst ist. Daher ist es wenig verwunderlich, dass Toury wie auch die zahlreichen Studien, die von dessen Überlegungen zur Pseudoübersetzung inspiriert wurden, diese Form der Übersetzung vorrangig in literarischen Kontexten untersuchen. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Motivationen für Pseudoübersetzungen angeführt. So weist Toury (1995: 41) darauf hin, dass es die wichtigste Funktion von Pseudoübersetzungen sei, Neuerungen verschiedener Art in die Zielkultur einzuführen. Übersetzungen werden in der Regel als sekundäre Form der Textproduktion betrachtet, wodurch die Zielkultur solchen abgeleiteten Texten in der Regel mit einem höheren Maß an Toleranz begegnet, als dies bei Originaltexten der Fall ist. Dementsprechend geht Toury davon aus, dass bei Neuerungen, die per (Pseudo)Übersetzung in die Zielkultur eingeführt werden, mit weniger Widerstand durch die Zielkultur zu rechnen ist. Als Beispiel für eine solche Innovation *qua* Pseudoübersetzung wird in der Literatur der dreiteilige Erzählband *Papa Hamlet* angeführt, der 1889 von den beiden deutschen Autoren Arno Holz und Johannes Schlaf verfasst und als Übersetzung aus dem Norwegischen deklariert wurde. Diese Pseudoübersetzung entwickelte sich in der deutschen Zielkultur schließlich zu einem wichtigen Vorläufer des konsequenten Naturalismus (vgl. Rambelli 2009: 210). Als weitere mögliche Motivation für den Rückgriff auf eine

Pseudoübersetzung nennt Toury (1995/2012: 50¹) den Wunsch des Autors, mit neuen literarischen Genres zu experimentieren, ohne dadurch seine bisherige Reputation aufs Spiel zu setzen. So schrieb beispielsweise die dänische Schriftstellerin Karen Blixen ihren Roman *Gengældelsens Veje* (Deutsch: Die Rache der Engel) dem fiktiven Autor Pierre Andrézel und die angebliche dänische Übersetzung ihrer Sekretärin Clara Svendsen zu. Damit hatte Blixen, die mehrfach für ihre Werke der Hochliteratur ausgezeichnet wurde, die Möglichkeit, anonym mit der Gattung der Prosaliteratur zu experimentieren. Pseudoübersetzungen ermöglichen es dem Autor außerdem, aus Sicht eines 'unbefangenen Reisenden' ("ingenuous traveler", Rambelli 2009: 210) Kritik an den Normen und Traditionen des eigenen Landes zu üben. So schrieb beispielsweise der genuesische Adlige Giovanni Paolo Marana seinen Roman *L'esploratore turco* (Deutsch: Briefe eines türkischen Spions) dem arabischen Spion Mahmut zu. In dem Buch setzte Marana sich aus orientalistischer Perspektive kritisch mit den damaligen Verhältnissen in Europa und speziell in Frankreich auseinander (vgl. Rambelli 2009: 210).

Dieser kurze Überblick macht deutlich, dass das wissenschaftliche Erkenntnisinteresse an Pseudoübersetzungen primär auf deren Funktion in literarischen Kontexten gerichtet ist. Eine mögliche politische Dimension der Pseudoübersetzung, die in dem vorliegenden Artikel im Vordergrund stehen soll, klingt lediglich bei Rambelli (2009: 210) kurz an, der als weitere potenzielle Motivation für Pseudoübersetzungen die sozial bedingte Kaschierung der tatsächlichen Autorenschaft nennt und in diesem Zusammenhang auf den britischen Schriftsteller und Politiker Horace Walpole, Sohn des ersten britischen Premierministers Robert Walpole, verweist. Horace Walpole hatte den von ihm verfassten Schauerroman *The Castle of Otranto* auf der Titelseite als eine Übersetzung der italienischen Originalfassung des von ihm erfundenen Autors Onuphrio Muralto gekennzeichnet und im Jahr 1764 unter dem Pseudonym William Marshal veröffentlicht. Toury (1995/2012: 50) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Walpole als Angehöriger der britischen Aristokratie und Mitglied des Parlaments hauptsächlich seriöse historische Werke veröffentlichte. Die Schauerliteratur zählte zum damaligen Zeitpunkt nicht zum literarischen Kanon Großbritanniens und war dementsprechend gering angesehen. Hätte Walpole sich als Autor des Romans zu erkennen gegeben, so hätte dies seinem öffentlichen Ansehen möglicherweise sehr geschadet. Durch den Rückgriff auf das Instrument der Pseudoübersetzung und die damit einhergehende Kaschierung seiner Autorenschaft konnte Walpole seinem literarischen 'Laster' frönen, ohne eine Schädigung seines Rufs als seriöser Schriftsteller und Politiker fürchten zu müssen.² In diesem Fallbeispiel ist also eine gewisse politische Komponente der Pseudoübersetzung zu erkennen, nämlich eine politische

¹ Ich zitiere in diesem Artikel bewusst aus der 1. und der 2. Auflage von *Descriptive Translation Studies and Beyond*, da gewisse für die aktuelle Diskussion relevante Gedankengänge nur in jeweils einer der beiden Auflagen enthalten sind.

² Hier zeigen sich gewisse Parallelen zur oben erwähnten Pseudoübersetzung von Karen Blixen. Der dänischen Autorin war jedoch primär daran gelegen, ihren literarischen Ruf zu schützen, während Walpole bei seiner Tätigkeit als Trivialschriftsteller auch um seine politische Reputation fürchten musste.

Tätigkeit und eine damit verbundene exponierte und zu schützende Stellung des Autors. Allerdings weist Walpoles Pseudoübersetzung selbst keine politische Dimension auf, da es sich dabei lediglich um ein trivialliterarisches Werk und nicht um eine seriöse Schrift politischen Inhalts handelt. Anders verhält es sich bei den im Folgenden zu betrachtenden *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* von Friedrich dem Großen. In diesem Fall haben sowohl der Autor als auch die Veröffentlichung selbst erhebliches machtpolitisches Gewicht, und es ist genau diese politische Dimension der Pseudoübersetzung, die ich in diesem Artikel hervorheben möchte.

2 Historischer und machtpolitischer Kontext

Toury weist in seinem Exkurs zur Pseudoübersetzung darauf hin, dass wir den jeweiligen historischen Kontext einer Pseudoübersetzung rekonstruieren müssen, wenn wir deren Intention und Funktion verstehen möchten:

[I]f any historically valid answers are to be attempted, the texts will have to be properly contextualized to be studied, i.e., they will have to be reinstated in the positions they had occupied before they were found out to be fictitious. (Toury 1995: 40)

An dieser Stelle möchte ich Tourys Forderung Folge leisten und kurz den historischen und machtpolitischen Kontext skizzieren, in dem die *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* entstanden sind. Friedrich hat dieses Essay zwischen Ende 1737 und Anfang 1738 als gerade einmal sechszwanzigjähriger Kronprinz des Königreichs Preußen verfasst und darin mit einer für sein junges Alter erstaunlichen Detailkenntnis und intellektuellen Schärfe Rechenschaft abgelegt über den Zustand des politischen Systems in Europa (vgl. Wendorf 1941: 521). Die machtpolitische Konstellation im damaligen absolutistischen Europa war das Ergebnis der Friedensschlüsse von Utrecht, Rastatt und Baden (1713/1714) sowie von Stockholm und Nystad (1719/1721). Diese Friedensschlüsse beendeten den Spanischen Erbfolgekrieg, der sich am Tod des letzten spanischen Habsburgerkönigs Karls II. im Jahr 1700 entzündet hatte (vgl. Kunisch 2004: 105). Aus diesem Krieg gingen die großen Mächte England, Frankreich und Österreich als Sieger hervor. Preußen, das erst unter Friedrichs Großvater Friedrich I. im Jahr 1701 die Königswürde erlangt hatte, musste sich ebenso wie die zahlreichen anderen kleineren und mittleren Staaten in Europa der Hegemonialstellung der Großmächte beugen. Der Logik des *Ancien Régime* folgend befanden sich diese Großmächte in einem permanenten Wettstreit um Machterweiterung und territorialen Zugewinn. Dabei versuchten sie, Veränderungen im machtpolitischen Gefüge, die sogenannten *Konjunkturen*, konsequent für ihre Zwecke auszunutzen (vgl. Kunisch 2004: 112). Preußen spielte in diesem "europäischen Machtverteilungssyndikat" (Kunisch 2004: 115) eine nachrangige Rolle. Das Land hatte allenfalls in regionalem Rahmen einen gewissen Handlungsspielraum und musste permanent fürchten, bei seinen eigenen Expansionsbestrebungen an den Interessen der Großmächte zu scheitern. Friedrichs Vater König Friedrich Wilhelm I. orientierte

sich ab dem Jahr 1726 außenpolitisch stark an Österreich. Er verfolgte damit das Ziel, an der pfalz-neuburgischen Erbschaft am Niederrhein zu partizipieren, bei der die beiden Herzogtümer Jülich und Berg zur Disposition standen. Allerdings wollten die Großmächte eine solche Expansion Preußens am Niederrhein aus verschiedenen Gründen verhindern. So konnte Friedrich Wilhelm seinen durchaus wohlbegründeten Erbanspruch am österreichischen Kaiserhof nicht durchsetzen und erreichte lediglich eine Anwartschaft auf das Herzogtum Berg (vgl. Meinecke 1917: 45; Kunisch 2004: 115-116). Die in der Struktur des *Ancien Régime* so wichtige expansive Außenpolitik Preußens erhielt dadurch einen empfindlichen Dämpfer. Durch eine weitere Veränderung im mächtropolitischen Gleichgewicht in Form des Wiener Präliminarfriedens von 1735, mit dem die Beendigung des Polnischen Thronfolgekrieges eingeleitet wurde und der eine Annäherung der beiden Antagonisten Österreich und Frankreich zur Folge hatte, lief Preußen nun Gefahr, bei der Vergabe des Herzogtums Berg ebenfalls übergangen zu werden. Diese Gefahr wurde schnell konkret. So teilten Österreich und Frankreich sowie die Seemächte (England und die Niederlande) dem preußischen König im Februar 1738 mit, dass er sich ihrer Vermittlung in der jülich-bergischen Erbfrage zu beugen habe (vgl. Meinecke 1917: 47). Die Außenpolitik Friedrich Wilhelms I. war damit umfassend gescheitert.

Friedrich war in diese Geschehnisse nicht direkt involviert und musste den Gang der Dinge als Außenstehender verfolgen. Das Verhältnis des Kronprinzen zum König war seit jeher schwierig, was unter anderem auf die völlig gegensätzlichen Charaktere von Vater und Sohn – hier der strenge Soldatenkönig als Inbegriff der preußischen Disziplin, dort der freigeistige Philosoph und Literat – zurückzuführen war. Nach einem gescheiterten Versuch Friedrichs, dem militärischen Drill seines Vaters im Jahr 1730 per Flucht zu entkommen, kühlte sich das Verhältnis zwischen König und Kronprinz weiter ab. Dies hatte unter anderem zur Folge, dass Friedrich Wilhelm möglichen außenpolitischen Ambitionen, die sein zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre alter Thronfolger hegte, konsequent einen Riegel vorschob. Der König war nun streng darauf bedacht, in Fragen der preußischen Außenpolitik allein das Zepter in der Hand zu behalten, und band seinen Sohn zu keiner Zeit in seine außenpolitischen Überlegungen und Handlungen ein (vgl. Kunisch 2004: 103-104). Friedrich allerdings, der schon früh von dem Ziel beseelt war, das Königreich Preußen nach seiner eigenen Thronbesteigung zu Ruhm und Ehre zu führen, pflegte gute Kontakte zu Staats- und Kriegsminister Friedrich Wilhelm von Grumbkow und anderen preußischen Diplomaten und war daher über das mächtropolitische Szenarium in Europa zu jeder Zeit gut unterrichtet (vgl. Kunisch 2004: 104).³ Die preußischen Länder waren zur damaligen Zeit stark fragmentiert und mussten nach Friedrichs Ansicht dringend zusammengeführt werden. Für eine Arrondierung Preußens spielten in seinen Überlegungen unter anderem die besagten

³ So weist Kunisch darauf hin, dass Friedrich sich detailliert "mit der Aktenlage des jülich-bergischen Erbfalls beschäftigt und dem Minister Ratschläge erteilt [hat], die auf eine bemerkenswerte Mischung von verständigungspolitischen und militärischen Maßnahmen hinausliefen [...]. Aber all diese Plan-spiele waren immer noch belastet durch den unvermindert bedrohlichen Argwohn des Vaters, der solche Belehrungen seines Sohnes mit Empörung von sich gewiesen hätte." (Kunisch 2004: 117).

Herzogtümer Jülich und Berg eine wichtige Rolle (vgl. Kunisch 2004: 104). Das Scheitern der preußischen Außenpolitik in der entsprechenden Erbschaftsfrage war "das erste gewaltige politische Erlebnis des Kronprinzen, die erste Schule politischer Erfahrung und europäischer Staatskunst, die er durchmachte" (Meinecke 1917: 47). Zu Beginn des Jahres 1737 wurde Friedrich mit zunehmender Ungeduld und immer größerer Verbitterung klar, dass nicht nur Jülich verloren war, sondern auch die preußischen Erbansprüche auf das Herzogtum Berg angesichts der Annäherung Österreichs, Frankreichs und der Seemächte nicht mehr durchsetzbar waren. Gleichzeitig war er empört darüber, wie der König von seinen Gegenspielern vorgeführt worden war "und ohne ein klares Konzept von einer Verlegenheit in die andere stolperte" (Kunisch 2004: 116).

3 Die Flugschrift des Kronprinzen

In dieser machtpolitischen und persönlichen Gemengelage verfasste Friedrich schließlich die *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*. Mit der Schrift verfolgte der Kronprinz das Ziel, "durch die Beschwörung einer bourbonisch habsburgischen Hegemonie unmittelbaren Einfluß auf den mächtropolitischen Diskurs auszuüben" (Kunisch 2004: 117). Friedrich betrachtet in den *Considérations* mit großem Scharfsinn das machtpolitische Gefüge seiner Zeit und analysiert detailliert die Hegemonialbestrebungen Österreichs und Frankreichs vor dem Hintergrund des drohenden Todes des österreichischen Kaisers Karls VI., von dessen Ableben eine grundlegende Erschütterung der gesamten Machtverhältnisse in Europa erwartet wurde (vgl. Wendorf 1941: 526). Meinecke (1917: 43) plädiert dafür, diese frühe Schrift Friedrichs des Großen nicht als bloße Jugendschrift des damaligen Kronprinzen, sondern vielmehr als eine "erste große Manifestation seines politischen Denkens und Wollens" zu betrachten. Eine ähnliche Einschätzung findet sich bei Wendorf (1941: 526), der in den *Considérations* "den Sprung des Löwen in die politische Arena" erkennt.

Ein erster Hinweis auf die Existenz der Schrift und die Veröffentlichungspläne des Kronprinzen findet sich in einem Brief an Staats- und Kriegsminister von Grumbkow aus dem Januar 1738. In diesem Brief macht Friedrich seinem Unmut über das Verhalten der Großmächte – und hier insbesondere Frankreichs – in der jülich-bergischen Erbschaftsfrage Luft:

L'orgueil, la hauteur et la fierté y sont poussés à l'outrance. Il semble que la France ne le cède pas en puissance et en pouvoir à Dieu le père; s'opposer à Versailles, c'est s'opposer aux décrets divins. Quelle impertinence! On ne croirait pas que de misérables mortels fussent capables de tant de hauteur. [...] Croyez-moi, il est temps d'écrire pour préparer et pour gagner les esprits; il faut que la presse roule à présent, et j'ai plus envie que jamais de publier ma pièce. Si vous le jugez à propos, je l'enverrai en Angleterre, où elle paraîtra

premièrement en anglais; ensuite mon original se débitera en Hollande, comme une traduction. C'est là mon idée. (zitiert aus Koser 1898: 175)⁴

Wie aus diesem Brief ersichtlich ist, plante Friedrich die Originalfassung seiner *Considérations* als Übersetzung zu deklarieren und seine Autorenschaft so zu kaschieren. Für eine solche anonyme Veröffentlichung sprachen vor allem zwei Gründe. Zum einen war das Verhältnis zwischen Friedrich und seinem Vater im Jahr 1738 weiterhin stark belastet, und der König hätte eine offene Publikation der *Considérations* sicherlich als unerwünschte Einmischung seines Kronprinzen in die preußische Außenpolitik gedeutet (vgl. Fußnote 3). Zum anderen legt Friedrich in seiner Schrift die französische Rheinpolitik in so deutlicher Form offen, dass "jede Veröffentlichung von französischer Seite nur als eine höchst unerwünschte Bloßstellung hätte aufgefasst werden können, als ein feindseliger Schritt, der für Frankreich eine sehr unerfreuliche Wirkung haben konnte" (Wendorf 1941: 530). Es gab also sowohl persönliche als auch machtpolitische Gründe, die Friedrich dazu bewegen haben mochten, sich für eine anonyme Veröffentlichung in Form einer Pseudoübersetzung zu entscheiden. Im Gegensatz zu einer prototypischen Pseudoübersetzung, die durch die vollständige Abwesenheit eines Ausgangstextes gekennzeichnet ist, sollte im Falle der *Considérations* jedoch eine englischsprachige Übersetzung angefertigt werden, die dann als Ausgangstext die Geschichte vom Übersetzungscharakter der in Holland zu publizierenden Originalfassung stützen sollte.⁵ In dieser Intention, tatsächlich einen fingierten Ausgangstext anfertigen zu lassen, unterscheidet sich Friedrichs geplante Pseudoübersetzung vom Großteil der in der Translationswissenschaft diskutierten Pseudoübersetzungen.

Dass es sich bei diesem Plan nicht nur um ein flüchtiges Gedankenspiel des Kronprinzen in seiner Korrespondenz mit Grumbkow handelte, machen zwei Belege deutlich. Zunächst einmal lässt Friedrich im Schlussteil der *Considérations* den Autor der Schrift wie folgt in den Vordergrund treten:

Ce sont là, en peu de mots, les considerations que m'a fournies l'état présent de l'Europe. Si quelque puissance trouve que je me suis expliqué avec trop de liberté, elle doit savoir que le fruit conserve toujours un goût de terroir, et que, né dans un pays libre, il m'est permis de m'énoncer avec une noble hardiesse et avec une sincérité incapable de feindre,

⁴ In der deutschen Übersetzung von Oppeln-Bronikowski und König: "Stolz, Hochmut und Hoffart sind da bis zum Äußersten getrieben. Anscheinend gibt Frankreich an Macht und Gewalt Gottvater nichts nach; sich Versailles widersetzen, heißt den göttlichen Ratschlüssen trotzen. Welche Unverschämtheit! Man sollte es nicht glauben, daß elende Sterbliche so hochmütig sein können! [...] Glauben Sie mir, es ist Zeit zum Schreiben, um die Geister vorzubereiten und zu gewinnen; jetzt muß die Presse rollen, und es drängt mich mehr denn je, meine Schrift zu veröffentlichen. Wenn Sie es für richtig halten, werde ich sie nach England schicken, wo sie zunächst auf englisch erscheinen soll; dann soll mein Original in Holland als Übersetzung verkauft werden. Das ist so meine Idee."

(zitiert aus Hein 1914: 121-122)

⁵ Die Veröffentlichungsorte England und Holland waren sicherlich mit Bedacht gewählt. In der Friedrich-Literatur ist angenommen worden, dass der Kronprinz mit den *Considérations* unter anderem das Ziel verfolgte, das Misstrauen der Seemächte (sprich, Englands und der Niederlande) gegenüber Frankreich und Österreich zu wecken (vgl. Meinecke 1917: 51).

que la plupart des hommes ne connaissent point, et qui paraîtra peut-être criminelle à ceux qui, nés dans la servitude, ont été élevés dans l'esclavage. (zitiert aus Preuss 1848: 27)⁶

In der Friedrich-Literatur ist der Hinweis auf die Geburt in einem freien Lande (*né dans un pays libre*), als expliziter Versuch des Kronprinzen gedeutet worden, seine Autorenschaft zu verbergen und die Entstehung seiner Flugschrift in England zu verorten, das in der Zeit des *Ancien Régime* in der Tat als eines der freiesten Länder in Europa zu gelten hatte.⁷

Der zweite Beleg für die Absicht Friedrichs, seine Schrift in anonymer Form zu veröffentlichen, findet sich in einem Brief an seinen Freund und langjährigen Korrespondenzpartner Voltaire vom April 1738, in dem Friedrich auf seine entsprechenden Überlegungen rund drei Monate nach seiner Korrespondenz mit von Grumbkow wieder Bezug nimmt:

[...] je joindrai à cette lettre quelques considérations sur l'état du corps politique de l'Europe, que je vous prierai cependant de ne communiquer à personne. Mon dessein était de les faire imprimer en Angleterre comme l'ouvrage d'un anonyme; quelques raisons m'ont eu fait différer l'exécution. (zitiert aus Koser/Droysen 1908: 176)⁸

Es gibt also mehrere Belege dafür, dass Friedrich die Autorenschaft der *Considérations* in der Tat einem anonymen Engländer zuschreiben und seine Originalfassung in Form einer Pseudoübersetzung veröffentlichen lassen wollte. Interessant ist aus translationswissenschaftlicher Sicht an dieser Stelle eine Bemerkung, die Voltaire in einem Brief vom 5. August 1738 zu der Flugschrift Friedrichs äußert:

Il règne dans cet ouvrage, digne de son auteur, un style qui vous décèle, et j'y vois je ne sais quel air de membre de l'Empire, qu'un citoyen anglais n'a guère. Un homme de la chambre des seigneurs, ou des communes, prend moins de part aux libertés germaniques.⁹ (Voltaire 1738)

In translationswissenschaftlichen Termini wirft Voltaire Friedrich hier gewissermaßen eine mangelnde stilistische wie inhaltliche Zielgruppenorientierung vor, der es bedurft

⁶ In der deutschen Übersetzung von Jost: "Das sind in wenigen Worten die Betrachtungen, zu welchen der gegenwärtige Zustand Europa's mir Stoff liefert. Wenn irgend eine Macht findet, daß ich mich etwa zu frei ausgedrückt habe, so muß sie wissen, daß die Frucht immer einen Geschmack von dem heimischen Boden behält, daß es mir, der ich in einem freien Lande geboren bin, auch frei steht, mich mit einer edlen Dreistheit und einer ungeheuchelten Offenheit auszusprechen, welche die meisten Menschen nicht kennen, und welche vielleicht denen, die in Knechtschaft geboren und in Sklaverei erzogen sind, strafbar erscheinen möchte." (zitiert aus Jost 1837: 393)

⁷ Siehe auch Meinecke: "Am Schlüsse der Schrift maskiert sich Friedrich in der Tat auch als Engländer, indem er seinen Freimut damit entschuldigt, daß er als Sohn eines freien Landes mit edler Kühnheit [*noble hardiesse*, in der oben zitierten Übersetzung von Jost als *edle Dreistheit* wiedergegeben] sprechen dürfe." (Meinecke 1917: 51)

⁸ In der deutschen Übersetzung von Jost: "[Ich] füge diesem Briefe einige Betrachtungen über den Stand der Politik in Europa bei, welche ich Sie ersuche, Niemandem mitzuteilen. Mein Plan war, sie in England anonym drucken zu lassen; ich unterlasse es aus Gründen." (zitiert aus Jost 1837: 690-691)

⁹ "Es herrscht in diesem Werke, das seines Verfassers würdig ist, ein Stil, der Sie verrät, und ich sehe in ihr [*sic*] so ein gewisses Air eines Reichsstandes, das ein englischer Bürger nicht hat. Ein Mitglied des Oberhauses oder der Gemeinen hat nicht so viel Interesse an den deutschen Freiheiten." (zitiert aus Meinecke 1917: 57)

hätte, damit die *Considérations* in ihrer späteren englischen Fassung als verdeckte Übersetzung funktioniert und die gewünschte Anonymität ihres Verfassers ausreichend gesichert hätten. Laut Meinecke musste auch Friedrich damit gerechnet haben,

daß das Geheimnis der Autorenschaft, wie ihm Voltaire ins Gesicht sagte, nicht ganz verborgen bleiben würde. Ein Vogel mit so bunten Federn, wie diese Schrift sie trug, lief nicht lange unerkant herum in der argwöhnischen Welt der Politiker. (Meinecke 1917: 67)

Für das, in den Worten Voltaires, verräterische "Interesse an den deutschen Freiheiten" finden sich in den *Considérations* in der Tat konkrete Textbelege. So beklagt Friedrich beispielsweise,

daß das österreichische Haus den Wunsch hegt, dem Reiche mit der Zeit das Wahlrecht zu rauben, in seiner Familie die willkürliche Herrschaft zu befestigen und die demokratische Regierung, welche seit unendlichen Zeiten in Deutschland besteht, in eine monarchische zu verwandeln. (zitiert aus der deutschen Übersetzung von Jost 1837: 389)¹⁰

Findet sich in diesem Zitat bereits eine leichte emotionale Färbung, die man bei einem unbefangenen Außenstehenden nicht unbedingt vermuten würde, so lässt Friedrich an folgender Textstelle schon recht unverhohlen erkennen, dass ihm die Politik der Hegemonialmächte zu Lasten der kleineren europäischen Staaten zuwider ist:

[D]ès que la politique et la prudence des princes de l'Europe perd de vue le maintien d'une juste balance entre les puissances dominantes, la constitution de tout ce corps politique s'en ressent: la violence se trouve d'un côté, la faiblesse de l'autre; chez l'un, le désir de tout envahir, chez l'autre, l'impossibilité de l'empêcher; le plus puissant impose des lois, le plus faible est dans la nécessité d'y souscrire; enfin tout concourt à augmenter le désordre et la confusion; le plus fort, comme un torrent impétueux, se déborde, entraîne tout, et expose ce malheureux corps aux révolutions les plus funestes. (zitiert aus Preuss 1848: 27)¹¹

Im Schlusswort der *Considérations* bricht sich der Frust des Kronprinzen über die Ohnmacht Preußens im Angesicht der Hegemonialpolitik Österreichs und Frankreichs schließlich vollends Bahn, und das von Voltaire bemerkte "Air eines Reichsstandes", das Friedrich mit hoher Wahrscheinlichkeit als hochrangigen Angehörigen eines kleineren Staates des Heiligen Römischen Reiches enttarnt hätte, tritt recht deutlich hervor:

En un mot, c'est un opprobre et une ignominie de perdre ses États; et c'est une injustice et une rapacité criminelle de conquérir ceux sur lesquels on n'a aucun droit légitime.

¹⁰ In der Originalfassung: "[...]; tant il est vrai que la maison d'Autriche souhaiterait d'ôter avec le temps à l'Empire le droit d'élection, de cimenter la puissance arbitraire dans sa race, et de changer en monarchie le gouvernement démocratique qui de temps immémorial a été celui de l'Allemagne." (zitiert aus Preuss 1848: 16)

¹¹ In der deutschen Übersetzung von Jost: "Ebenso wie die Politik und Klugheit der Fürsten Europa's die Aufrechthaltung eines richtigen Gleichgewichtes unter den herrschenden Mächten aus den Augen läßt, leidet der ganze Bau des politischen Körpers; die Gewalt befindet sich auf der einen und die Schwachheit auf der anderen Seite; bei jenem herrscht die Gier, alles zu besitzen, bei diesem die Unmöglichkeit, es zu hindern; der Mächtigere schreibt Gesetze vor; kurz, alles trifft zusammen, um die Unordnung und Verwirrung zu vergrößern. Der Stärkere tritt wie ein wilder Strom aus seinen Ufern, reißt alles mit sich fort, und veranlaßt in dem unglücklichen Staatenkörper die schrecklichsten Umwälzungen." (Jost 1837: 393)

(zitiert aus Preuss 1848: 30)¹²

Bedauerlicherweise für die Translationswissenschaft sind uns Informationen zur Rezeption der *Considérations* sowie zu der Frage, ob Friedrich seine wahre Identität mit seiner geplanten Pseudoübersetzung tatsächlich hätte verschleiern können, versagt geblieben, denn wie aus dem Brief Friedrichs an Voltaire aus dem April 1738 hervorgeht, rückte der preußische Kronprinz schlussendlich "aus Gründen" von einer Veröffentlichung ab. Bei diesen Gründen handelte es sich um eine für Preußen nicht ungünstige Verschiebung der europäischen Bündnisbeziehungen (vgl. Kunisch 2004: 118). Kurz vor Friedrichs Brief an Voltaire hatte der französische Kardinal Fleury dem Berliner Hof mitteilen lassen, dass er aufrichtig an einem Ausgleich in der jülich-bergischen Frage interessiert sei. Angesichts dieser Entwicklung war für Friedrich an eine Veröffentlichung der *Considérations* auch in anonymer Form nicht mehr zu denken, da dies sicherlich eine schwere Belastung der zarten diplomatischen Bande bedeutet hätte, die Preußen und Frankreich im jülich-bergischen Erbfall gerade erst wieder geknüpft hatten. Es zeigte sich, dass Friedrich hier mit Weitsicht gehandelt hatte, denn die auf Fleurys Annäherungen folgenden Verhandlungen mündeten im April 1739 schließlich in einem Vertrag zwischen Preußen und Frankreich, in dem Preußen Frankreichs Zustimmung "zum Gewinne des besten Teiles von Berg, freilich ohne Düsseldorf" (Meinecke 1917: 68) gewann. Der ursprünglich bereits gescheiterten preußischen Außenpolitik, die mitentscheidend war für die Entstehung der *Considérations*, war so letzten Endes doch noch ein gewisser Erfolg beschieden. Für die Translationswissenschaft bedeutet diese Wendung der Ereignisse, dass uns eine Untersuchung der Rezeption dieses frühen Werkes des Kronprinzen und späteren Königs von Preußen aus dem Blickwinkel der Pseudoübersetzungsforschung versagt bleibt. Von besonderem Interesse wäre dabei, wie zuvor erwähnt, sicherlich die Frage gewesen, ob die von Friedrich gewünschte Kaschierung seiner Autorenschaft tatsächlich geglückt wäre, was angesichts des oben zitierten Einwandes von Voltaire und der in diesem Zusammenhang angeführten Textstellen aus den *Considérations* fraglich erscheint. Es bliebe an dieser Stelle noch zu überlegen, ob Friedrich eventuell schon vor der Verfassung seiner Schrift mit dem Instrument der Pseudoübersetzung vertraut war. Als zeitgenössisches Vorbild könnten ihm dabei die *Lettres Persanes* (1721) von Montesquieu gedient haben.¹³ In dieser fiktiven Korrespondenz zweier Perser setzte sich Montesquieu kritisch mit dem politischen, religiösen und monarchischen System des damaligen Frankreichs auseinander (vgl. Rambelli 2009: 210). Friedrich war schon in frühen Jahren ein großer Bewunderer der Schriften Montesquieus (vgl. Kunisch 2004: 102), und so ist anzunehmen, dass er auch mit den *Lettres Persanes* und mit Montesquieus Strategie, diese als Pseudoübersetzung zu tarnen, vertraut gewesen ist.

¹² In der deutschen Übersetzung von Jost: "Kurz, es ist eine Schande und Schmach, seinen Staat zu Grunde zu richten, und Ungerechtigkeit und Habsucht, diejenigen zu erobern, auf die man keine rechtmäßigen Ansprüche hat." (Jost 1837: 394)

¹³ Diesen Hinweis verdanke ich Professor Michael Schreiber.

Dies bleibt allerdings eine Vermutung, da in der einschlägigen Friedrich-Literatur kein Hinweis auf eine derartige Verbindung zu finden ist.

4 Fazit

In diesem Artikel habe ich versucht, anhand einer kurzen Fallstudie zu den *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe* von Friedrich dem Großen die mögliche machtpolitische Dimension von Pseudoübersetzungen aufzuzeigen. Wir hatten es in dieser Fallstudie mit einem Autor zu tun, der sowohl aufgrund seiner exponierten Stellung als preußischer Thronfolger als auch aufgrund des teilweise brisanten politischen Inhalts seiner Schrift um eine größtmögliche Anonymität oder – im translationswissenschaftlichen Duktus von Venuti (1995) – um eine größtmögliche Unsichtbarkeit bemüht war. Neben dieser machtpolitischen Dimension ist die geplante Pseudoübersetzung Friedrichs des Großen durch ein weiteres besonderes Merkmal gekennzeichnet, das sie vom Großteil der bisher in der Translationswissenschaft betrachteten Pseudoübersetzungen abhebt. Friedrich plante nämlich, eine englische Übersetzung der *Considérations* anfertigen und diese als vermeintlichen Ausgangstext veröffentlichen zu lassen. Die Existenz eines solchen Ausgangstextes hätte die Legitimität der Originalschrift als vermeintliche Übersetzung womöglich bekräftigt und zur Anonymisierung ihres Verfassers beigetragen, auch wenn Voltaire Friedrich darauf aufmerksam gemacht hat, dass seine Autorenschaft in der Schrift durchaus durchschimmere. Aufgrund der letztendlichen Nichtveröffentlichung von Friedrichs Schrift fand diese Fallstudie ein recht abruptes Ende. Erschwerend für eine umfangreichere Beschäftigung mit diesem Thema kommt hinzu, dass in dem (sehr

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
University of Antwerp
Arts and Philosophy
Applied Linguistics / Translation and Interpreting
S. D. 225, Prinsstraat 13
B-2000 Antwerpen
Belgien

Leona.VanVaerenbergh@uantwerpen.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
Deutschland

klaus.schubert@uni-hildesheim.de

überschaubaren) Teil der Friedrich-Literatur, der sich explizit mit den *Considérations* befasst, der übersetzerischen Dimension dieses Vorhabens so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ich hoffe, trotz dieser recht dürftigen Datenlage einige translationswissenschaftlich interessante Aspekte dieses frühen Essays Friedrichs des Großen herausgearbeitet zu haben.

Literatur

- Even-Zohar, Itamar (1978): "The Position of Translated Literature within the Literary Polysystem." James S. Holmes; José Lambert, Raymond van den Broeck (Hg.): *Literature and Translation: New Perspectives in Literary Studies with a Basic Bibliography of Books on Translation Studies*. Leuven: Acco, 117-127
- Hein, Max (Hg.) (1914): *Briefe Friedrichs des Großen*. Bd. 1. Deutsche Übersetzung der Originaltexte von Friedrich von Oppeln-Bronikowski und Eberhard König. Berlin: Verlag von Reimar Hobbing – <http://friedrich.uni-trier.de/de/hein/1/121-o2/> (19.08.2015)
- Jost, Isaak Marcus (Hg.) (1837): *Gesammelte Werke Friedrichs des Großen in Prosa. Ausgabe in einem Bande*. Deutsche Übersetzung der Originaltexte von Isaak Marcus Jost. Berlin: Lewent's Verlags-Buchhandlung – <http://friedrich.uni-trier.de/de/jost/688-o3/> (19.08.2015)
- Koser, Reinhold (Hg.) (1898): *Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Grumbkow und Maupertius (1731-1759)*. Leipzig: Verlag von S. Hirzel – <https://archive.org/details/briefwechselfri00kosegoog> (19.08.2015)
- Koser, Reinhold; Hans Droysen (Hg.) (1908): *Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Voltaire. Erster Teil: Briefwechsel des Kronprinzen Friedrich 1736-1740*. Leipzig: Verlag von S. Hirzel
- Kunisch, Johannes (2004): *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. München: Beck
- Meinecke, Friedrich (1917): "Des Kronprinzen Friedrich *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*." *Historische Zeitschrift* 117: 42-73
- Popovič, Anton (1976): *Dictionary for the Analysis of Literary Translation*. Edmonton: University of Alberta
- Preuss, Johann D. E. (Hg.) (1848): *Œuvres de Frédéric le Grand*. Bd. 8. Berlin: Deckersche Geheime Oberhofbuchdruckerei – <http://friedrich.uni-trier.de/de/oeuvres/8/1/> (19.08.2015)
- Rambelli, Paolo (2009): "Pseudotranslation." Mona Baker, Gabriela Saldanha (Hg.): *Routledge Encyclopedia of Translation Studies*. 2. Aufl. London/New York: Routledge, 208-211
- Toury, Gideon (1980): *In Search of a Theory of Translation*. Tel Aviv: Porter Institute
- Toury, Gideon (1995): *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Toury, Gideon (1995): *Descriptive Translation Studies and Beyond*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage 2012. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Venuti, Lawrence (1995): *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. Abingdon: Routledge
- Voltaire (1738): "Correspondance avec Frédéric de Prusse – Partie 16." [Brief vom 05.08.1738.] *Bienvenue chez Monsieur de Voltaire* – <http://www.monsieurdevoltaire.com/article-correspondance-avec-frederic-de-prusse-partie-16-68990906.html> (07.12.2016)
- Wendorf, Hermann (1941): "Die *Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe*. Friedrichs des Großen erster Versuch in der Aussenpolitik." *Historische Zeitschrift* 163: 433-455

Autor

Ralph Krüger ist Professor für Sprach- und Übersetzungstechnologie am Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation der Technischen Hochschule Köln. Er hat 2014 im Fach Translationswissenschaft an der University of Salford promoviert. Sein Forschungsinteresse gilt der Gebrauchstauglichkeit von Übersetzungstechnologie, der Unterstützung und Lenkung des Fachübersetzungsprozesses durch Übersetzungstechnologie sowie der kognitiven Situiertheit des Fachübersetzers. Wenn er in seiner Freizeitlektüre auf für die Translationswissenschaft interessante Aspekte stößt, verspürt er mitunter den Drang, eine wissenschaftliche Abhandlung darüber zu schreiben.

E-Mail: ralph.krueger@th-koeln.de

Webseite: <https://www.th-koeln.de/personen/ralph.krueger/>

Neu bei Frank & Timme

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Klaus-Dieter Baumann,
Dr. Susanne Hagemann,
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper,
Prof. Dr. Klaus Schubert

Heidrun Witte: **Blickwechsel.** Interkulturelle
Wahrnehmung im translatorischen Handeln.
ISBN 978-3-7329-0333-7

Cristina Plaza Lara: **Integración de la compe-
tencia instrumental-profesional en el aula de
traducción.** ISBN 978-3-7329-0309-2

Susanne J. Jekat/Heike Elisabeth Jüngst/
Klaus Schubert/Claudia Villiger (Hg.):
Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven
aus der Angewandten Linguistik.
ISBN 978-3-7329-0023-7

TTT: Transkulturalität – Translation – Transfer

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dörte Andres, Dr. Martina Behr,
Prof. Dr. Larisa Schippel,
Dr. Cornelia Zwischenberger

Julia Richter/Cornelia Zwischenberger/
Stefanie Kremmel/Karlheinz Spitzl (Hg.):
(Neu-)Kompositionen. Aspekte trans-
kultureller Translationswissenschaft.
ISBN 978-3-7329-0306-1

Ursula Gross-Dinter (Hg.): **Dolmetschen 3.0 –
Einblicke in einen Beruf im Wandel.**
ISBN 978-3-7329-0188-3

Lieven D'hulst/Carol O'Sullivan/Michael
Schreiber (eds.): **Politics, Policy and Power in
Translation History.** ISBN 978-3-7329-0173-9

FFF: Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h.c. Hartwig Kalverkämper

Hartwig Kalverkämper (Hg.): **Fachkommuni-
kation im Fokus – Paradigmen, Positionen,
Perspektiven.** ISBN 978-3-7329-0214-9

Maria Mushchinina: **Sprachverwendung und
Normvorstellung in der Fachkommunikation.**
ISBN 978-3-7329-0293-4

Anja Centeno García: **Textarbeit in der
geisteswissenschaftlichen Lehre.**
ISBN 978-3-7329-0196-8

